

**Jelena Sinkewitsch**

**Das Leipziger Konservatorium in den Briefen von  
Mykola Witalijowytsch Lyssenko (1867–1869)\***

Mykola Witalijowytsch Lyssenko (1842–1912) spielt eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Ukrainischen Musikkultur. Dies zeigt sich in seiner umfassenden Tätigkeit, die bis in all ihre Zweige hineinreicht: im Komponieren, in der Volksmusikkunde, in der Vortragskunst, in der Pädagogik und in der Erziehung. Er gilt als Begründer der nationalen Komponistenschule. Für deren Operntradition (elf Opern verschiedener Gattungen, unter welchen *Taras Bulba* nach Gogol das bekannteste Werk ist) sowie der Chortradition (drei Kantaten und bis zu 30 Chorwerke) und der Vokalmusik (bis zu 100 Romanzen und fast 20 Ensembles) hat er eine feste Grundlage geschaffen. Die Wege der Entwicklung der ukrainischen Instrumentalmusik hat er in einem Entwurf vorgestellt und somit ihren weiteren Verlauf maßgeblich beeinflusst.

Die Vertonung der Dichtung Schewtschenkos hat sich Lyssenko zur Lebensaufgabe gemacht. Mehr als 80 Werke verschiedener Gattungen unterschiedlichen Ausmaßes und wechselnder Form haben den riesigen Zyklus der Musik zu *Kobsar* gebildet, mit der der Komponist als glänzender Interpret der Dichtungen des großen ukrainischen Poeten hervorgetreten war<sup>1</sup>. Er sammelte, forschte und verbreitete die ukrainische Volksmusik mit mehr als 500 Bearbeitungen von Volksliedern für Chorgesang und Klavier. Zusammen mit originellen Werken und Standardliteratur der Chorklassik gehörten diese Lieder zum Repertoire der von Lyssenko gegründeten Chorvereinigungen, mit denen er in den Jahren 1886 bis 1903 Konzertreisen durch die Ukraine machte. Lyssenko träumte von der Ausbildung von Künstlern im Sinne einer nationalen Musikkultur und gründete mit dieser Intention im

---

\*Die eigentlichen Briefeditionen sind erhältlich über: hloos@rz.uni-leipzig.de

<sup>1</sup>Kobsar heißt ein sagenhafter ukrainischer wandernder Volksmusiker und Sänger, der sein Singen mit dem Spiel auf der Kobsa (Bandura) begleitete. Außerdem nennt sich eine Sammlung von Dichtungen T. Hr. Schewtschenkos *Kobsar* – gedruckt im Jahr 1840. Dieser Name ist mit mehreren späteren Veröffentlichungen des Dichters verknüpft, so benannte man ihn selbst.

Jahre 1904 die Musikdramatische Schule in Kiew. Sie orientierte sich im Lehrangebot am Konservatorium. Er selbst lehrte dort Klavier und Tonsatz. Unter den Namen der Zöglinge dieser Schule findet man viele bekannte Komponisten (u. a. Lewko Rewutski, Kyrylo Stetsenko), Dirigenten (z. B. Alexander Koschyts), Violinisten, Sänger und Schauspieler. Unter der stetig steigenden Unterdrückung der ukrainischen Kultur seitens der Regierung des zaristischen Russlands machen der Schwung und die Ergiebigkeit der Tätigkeit Lyssenkos umso größeren Eindruck. Im Jahre 1863 hatte der damalige Innenminister Walujew mit einem Zirkularschreiben den Druck von Büchern in ukrainischer Sprache verboten. 1876 wurde der Erlass von Alexander II. unterschrieben, dem gemäß sogar die Einfuhr von ukrainischen Büchern (und Noten mit ukrainischen Texten) aus dem Ausland, das Singen ukrainischer Lieder in den Schulen, ukrainischsprachige Bühnenaufführungen und der Auftritt in nationaler Tracht an öffentlichen Plätzen für verboten erklärt wurden. Es bedurfte einiges an Mut, sich dieser Politik zu widersetzen, auf den Eigenarten der ukrainischen Kultur zu beharren und die damit verbundenen Rechte ihrer Existenz und Entwicklung zu fordern. Hierin liegt das Hauptpathos des ganzen Lebens und der schwer geprüften Tätigkeit Lyssenkos.

Der Weg Lyssenkos zur Musik ist typisch für seine Zeit: Gymnasium, Universität, privater Klavierunterricht, die allgemein anerkannte Begabung (die sich schon seit Kinderjahren äußerte), Teilnahme an verschiedenartigen Veranstaltungen von Musikliebhabern und schließlich die Entscheidung, sich dem Beruf des Musikers zu widmen. In Russland befand sich die professionelle Musikausbildung noch in den Kinderschuhen: Die beiden ersten Konservatorien – das Petersburger (gegründet 1862) und Moskauer Konservatorium (gegründet 1865) – waren jung und befanden sich noch im Aufbau. Und unter den ausländischen Anstalten genoss das Leipziger Konservatorium – das Kind Mendelssohns – das größte Ansehen. Außerdem gab es alte Beziehungen zur deutschen Kultur; in Kiew waren viele deutsche Musiker als Musiklehrer tätig (I. Seifert, A. Schmitdeberg, B. Kaulfuß, K. Krause, J. Nestelberger u. a.), unter denen sich auch Vertreter der Leipziger Schule befanden – z. B. der Pianist Karl Büchner. So entschied sich Lyssenko für ein Studium in Leipzig.

„Nicolaus Lyssenko, als Konservatoriumsschüler. [...] Nun bin ich schon seit fünf Tagen Schüler des Konservatoriums [...]“. So beginnt Lyssenko einen seiner Briefe aus Leipzig (25. September/7. Oktober 1867). Im Verlauf der beiden nächsten Jahre wird er sein Leben in Deutschland ausführlich beschreiben. Die bis in unsere Zeit erhaltenen Briefe an seine Verwandten sind einzigartige Zeugnisse, um sich das Deutschland vor anderthalb Jahrhunderten in der Wahrnehmung eines Ukrainers vor Augen zu führen. Lyssenko beschreibt alles: das Alltagsleben der Deutschen und die Feste (Ostern, Weihnachten, Neujahr, Fasching), die Preise und das Wetter, die Häuser und Straßen, die Bühnenaufführungen und den Leipziger Jahrmarkt, die deutsche Küche und die Geschäfte, die Natur und die Fahrzeuge, die Konzertsäle und das Verhalten der Zuhörer, die Museen und Wohnstätten. Die größte Aufmerksamkeit aber schenkt er freilich dem Leipziger Konservatorium.

Das Leipziger Konservatorium, das Lyssenko antrifft, entsprach im Wesentlichen dem von Edvard Grieg Beschriebenen, der das Studium dort fünf Jahre vor der Ankunft Lyssenkos unter denselben Lehrern und in denselben Fächern absolviert hatte. Es ist interessant, die Eindrücke der beiden Musiker zu vergleichen. Die Zeitgenossen sind fast gleich alt (Grieg war nur ein Jahr jünger) und waren sich ähnlich, was das Bewusstsein ihrer Mission im Dienste der nationalen Kunst anbelangt. Lyssenko aber ist in Leipzig nicht mehr als Jugendlicher, also nicht als „Lehrling-Geselle“ (wie Grieg über sich schrieb), angekommen<sup>2</sup>. Er ist schon 25 Jahre alt, 3 Jahre zuvor hatte er die Kiewer Universität abgeschlossen (Fakultät für Physik und Mathematik, Abteilung für Naturwissenschaften) und promoviert. In den Kreisen der ukrainischen Intellektuellen war er schon als Leiter und Begründer der Studentenchöre, als Sammler ukrainischer Volkslieder, als begabter Pianist<sup>3</sup> und beginnender

---

<sup>2</sup>Vgl. Grieg, Edvard: *Ausgewählte Aufsätze und Briefe* (russ.: *Izbrannye stat'i i pis'ma*), o. O. 1966, S. 55).

<sup>3</sup>In den Jahren 1864 bis 1867 hatte Lyssenko in Kiew mehrmals Gelegenheiten in Ensembles sowie auch als Klaviersolist aufzutreten. Sein Repertoire umfasste Werke von Bach, Beethoven (unter anderem das Klavierkonzert Nr. 3), Hummel, die Paraphrasen von Liszt u. a. Die Kritiken haben „das gewissenhafte und artistische Erforschen des vorzuspielenden Werkes“ und „ein glänzendes Pianissimo“ bemerkt (*Kiewljanin* [Der Kiewer], 8. 12. 1866).

Komponist mit den ersten Opernproben bekannt. Der Gang nach Leipzig war eine bewusste Entscheidung, die einen jähen Schicksalsumschwung bedeutete. Lyssenko schrieb in seinem ersten Brief nach Hause (der schon auf dem Wege abgesandt worden ist): „Ich bin sehr betrübt, wenn die Trompete des Schaffners die Abreise ankündigt, aber ich habe mich wieder beruhigt. Es wurde mir klar, dass ich nicht aus Zwang, sondern aus meinem eigenen, sehnlichsten Wunsch abreiste“<sup>4</sup>.

Im Leipziger Konservatorium wurde die Begabung Lyssenkos als Pianist erkannt und gefördert. Seine vereinzeltten Kenntnisse auf dem Gebiet der Musiktheorie, die er während seiner Studienjahre in Pensionaten, auf dem Gymnasium und an der Universität erworben hatte, wurden in einem System zusammengebracht. Dafür ist er hierher gekommen, und deshalb beschäftigte er sich am Konservatorium mit Fleiß (im Unterschied zu Grieg, der sein gar träges Verhältnis zum Unterricht zugab) und bemühte sich, keine Möglichkeit zu versäumen, um seine Kenntnisse zu ergänzen. „Ich bin so beschäftigt, dass ich – das schwöre ich euch – kaum zum Mittagessen gehe und mich sofort wieder an die Arbeit mache; nicht nur die ganzen Tage, sondern alle Abende bis tief in die Nacht hinein sitze ich über den verfluchten Aufgaben, über dem schlaun deutschen Kontrapunkt. [. . .] Am Flügel schlage ich auch viel Zeit über diesen ausgefeilt-verknüpften Fugen tot“. Er nimmt begierig Eindrücke des Leipziger Musiklebens auf: die Oper und das Gewandhaus („Das einzige Labsal inmitten der Arbeit bilden die Gewandhauskonzerte“), die Konzerte in der Thomaskirche und die Gastspiele herausragender Musiker.

Dies alles spiegeln wunderbar die Briefe an die Verwandten wider. Lyssenko schreibt da vom Empfang beim Direktor, von der Eintrittsprüfung, von der Bezahlung der Vorlesungen, vom Stundenplan, vom Unterrichtsprogramm, von seinem Repertoire, den akademischen Musikabenden, den Abschlussprüfungen, seinen Lehrern und Studiengenossen. Er war Augenzeuge des 350-jährigen Jubiläums der Thomaskirche, beteiligte sich an den Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung des Konservatoriums und an der Trauerzeremonie für Moritz Hauptmann. Lyssenko hatte jedoch nie die Möglichkeit ge-

---

<sup>4</sup>Lyssenko, M. W.: *Lysty* [Briefe], Kiew 1964, S. 12.

habt, bei ihm zu studieren. „Ich bedauere sehr [– schrieb er am 10. Januar 1868 –], dass ich keine Gelegenheit hatte, ihn zu hören oder zu sehen, weil er wegen des Alters und der Krankheit nicht ins Konservatorium kam [...]. Mit ihm starb eine kolossale musikalische Autorität; groß auf Grund seiner Werke [...].“

Lyssenko nahm in jedem Fach gleich bei verschiedenen Lehrern Unterricht: Klavier bei Ignatz Moscheles, Karl Reinecke und Ernst Wentzel, Harmonielehre bei Robert Paperitz und Ernst Friedrich Richter. Partiturspiel lehrte Ferdinand David, Musikgeschichte las Karl Franz Brendel. Später hatte er noch Tonsatz bei Reinecke und lernte Violine sowie Orgel. Außerdem nahm Lyssenko nachträglich Privatstunden – bei Richter (Harmonielehre), Reinecke (Orchesterkunde), Moscheles (Klavier). Dies war weit verbreitet, weil, wie Lyssenko den Verwandten zu erläutern versuchte, „ohne Privatstunden es hier in der Theorie nicht geht. Denn der Unterricht im Konservatorium ist so eingerichtet, dass man den ganzen Theoriekursus im Laufe von drei Jahren durchnimmt. Nach Ansicht der Professoren soll ich – der begabte Ausländer – unbedingt Privatstunden haben, weil man nur auf solche Weise schneller vorankommt und tête-à-tête mit dem Professor mehr macht als im Auditorium, wohin 20 Leute kommen und jeder einen Rat braucht“.

Alle Lehrer Lyssenkos waren sehr bekannt und genossen ein hohes Ansehen in der Musikwelt. Einige von ihnen – Moscheles, Richter, David und Brendel – arbeiteten am Konservatorium seit seiner Gründung. Ihr hohes Alter und ihr dementsprechend konservativer Geschmack – der noch im vorromantischen Zeitalter verwurzelt war – haben wesentlich das Verhältnis der Studierenden zu ihnen – oft in ironischer Weise – vorgegeben. Hier sind einige von Lyssenko zusammengestellte Gutachten über seine Fachlehrer:

Richter: „Richter ist ein alter Herr, dessen tiefe Gelehrsamkeit seinem Gesicht schon anzusehen ist“. „[...] Er bemerkt und erwischt in Myriaden theoretischer Studien das kleinste Fehlerchen. Und die Unterrichtsmethode: Er redet in einem fort“.

Wentzel: „Der letztere wird allgemein für den herausragendsten Lehrer gehalten. Er spielt kaum selbst, aber seine Lehrmethode sei genial. Als Lehrer vergleicht man ihn im Konservatorium mit

Schumann. [...] Wenzel habe ich heute gesehen. Stellt euch ein Porträt Beethovens vor, mit langen genau so grauen und zerzausten Haaren“.

Reinecke: „Reinecke drillt mich gut, ohne eine Nuance zu übersehen“.

Öfter als alle anderen wird in den Briefen Moscheles erwähnt, mit dessen Werk Lyssenko sich schon vor der Ankunft in Leipzig bekannt gemacht hatte. Zu seinem Konzertrepertoire gehörte das Duett für zwei Klaviere *Les contrastes* von Moscheles und der Marsch von Moscheles-Mendelssohn aus der Oper *Präziosa* mit den Variationen für zwei Klaviere. „Moscheles ist schon seit seiner frühesten Kindheit alt. Außerdem ist er auf seine eigenen Werke so versessen, dass er sie mit denen Beethovens vergleicht“ – schreibt Lyssenko. „Moscheles, der Freund Beethovens, ist ein zitternder Greis, doch mit kohleschwarzen Augen, die bei Musik lebhaft glühen [...]“. „Ein solcher Komiker ist er, dass man sich totlachen könnte, wenn er das Spiel verschiedener Künstler, besonders der Liszt-Schule, parodiert.“ Neben Ironie und der jugendlichen Absolutheit kann man aus diesen Urteilen ein beträchtliches Interesse an dem berühmten Musiker ersehen. Es ist nicht zufällig, dass Lyssenko durch die Aufmerksamkeit sehr berührt war, die der alte Professor ihm in der Prüfung schenkte: „Ich spielte 32 Variationen von Beethoven. Sie waren kompliziert und anstrengend aber es ist gut gelaufen. Moscheles sagte mir, ich habe bravourös, wirklich hübsch gespielt und fügte hinzu, dass ich doch auch bei ihm Stunden nehmen solle“.

Die Tonsatzstunden bei Reinecke scheinen auf dieselbe Weise abgelaufen zu sein, wie es seinerzeit Grieg erlebt hatte: Reinecke gab als Aufgabe schlicht, ein Quartett zu schreiben. Der Student, der weder von musikalischer Form, noch von Streichtechnik irgendwelche Vorstellungen hatte, musste sich aus dieser Lage seinen Fähigkeiten gemäß selbst helfen. „Was ich nicht von Reinecke beigebracht bekam, bemühte ich mich bei Mozart und Beethoven zu lernen“, – äußerte sich Grieg<sup>5</sup>. Auch in den Briefen Lyssenkos finden wir die „Spuren“ dieser Methode: „[...] und noch dazu die Kompositionsklasse bei Reinecke mit diesem an-

---

<sup>5</sup>Lyssenko, *Lysty* (wie Anm. 4), S. 65.

strengenden Streichquartett“. „Reinecke gab eine Aufgabe, eine Symphonie für Orchester zu schreiben“. Lyssenko aber befand sich wahrscheinlich in einer besseren Lage als Grieg, weil er bei demselben Reinecke Privatstunden in Orchesterkunde nahm<sup>6</sup>.

In den Briefen Lyssenkos begegnet man einer Anzahl kritischer Anmerkungen, die auf den konservativen Musikgeschmack des Konservatoriums eingehen. An diesem Geschmack mag man eine gewisse Verständnislosigkeit oder Unkenntnis gegenüber der ost-europäischen Musikkultur erkennen: „Chopin verstehen die Deutschen gar nicht, sie schätzen jeden gering, der ihn spielt. Der einzige, der ihn lehrt, ist Professor Socius. Von Glinka wissen sie auch nichts“. Auch Grieg berichtet darüber und schrieb: „[Moscheles fiel] bei jeder bequemen Gelegenheit während der Vorlesungen über Chopin und Schumann – die ich insgeheim sehr gern hatte – her“<sup>7</sup>.

Aber neben solchen Invektiven stehen auch viele Lobreden bezüglich der Sitten und Gebräuche des Konservatoriums: die Möglichkeit für jeden Studierenden, zu geringem Preis ein Musikinstrument zu mieten, in den Notenläden ein Abonnement zu haben, die Gewandhauskonzerte zu besuchen. Hierzu äußert sich Lyssenko: „jeden Mittwoch, nach der Theoriestunde bei Pappertitz, begibt man sich um 9 Uhr morgens zum Kastellan Kvasdorf und erhält eine Freikarte zur Generalprobe des Konzerts – das gilt für alle Schüler und Schülerinnen des Konservatoriums“.

Mit Leipzig sind nicht nur das Studium, sondern auch viele andere schicksalhafte Ereignisse des Lebens Lyssenkos verbunden. Im Dezember 1867 hat er eine Einladung bekommen, an einem Konzert mit slawischer Musik in Prag teilzunehmen. Seine Auftritte (sowohl als Pianist als auch als Komponist) waren erfolgreich, sie erweckten breiten Anklang in der Presse und damit nahmen die schöpferischen Kontakte Lyssenkos mit den Vertretern der Musikkultur anderer slawischer Nationalitäten ihren Anfang.

---

<sup>6</sup>Der Mangel an Kenntnissen auf dem Gebiete der Orchesterkunde wurde später von Lyssenko im Petersburger Konservatorium ausgeglichen, wo er in den Jahren 1874 bis 1876 bei Rimski-Korsakov studierte.

<sup>7</sup>Lyssenko, *Lysty* (wie Anm. 4), S. 59.

Den Zyklus der Musik zu Schewtschenkos *Kobsar* hat Lyssenko in Leipzig zu komponieren begonnen. Sein erstes Opus war *Das Vermächtnis* für Tenor, Männerchor und Klavierbegleitung aus dem Jahr 1868, das Lyssenko als Auftragswerk komponiert hatte. Das Werk wurde noch im selben Jahr bei den Feierlichkeiten zum Gedenken an Schewtschenko in Lwow uraufgeführt.

Als sich Lyssenko wieder nach Leipzig begab – in die Stadt, deren Musikverlage seit langem berühmt waren –, hoffte er hier die noch in Kiew vorbereitete Sammlung von Bearbeitungen ukrainischer Volkslieder veröffentlichen zu können. In dieser Sache half ihm E. Wenzel, der Lyssenko mit dem Verleger K. Röder bekannt machte. Es gelang jedoch nicht sofort, diesen Plan zu verwirklichen: Lyssenko hatte kein Geld dafür, er hegte die Hoffnung auf Hilfe seiner Kiewer Freunde. Als er das Geld im Oktober 1868 erhielt, erschien der erste Teil der ukrainischen Lieder für Singstimme und Klavier im Druck, und die ganze Auflage – 600 Stück – wurde in die Ukraine gesandt. Es folgten später sieben solcher Hefte, jedes davon 40 Einzelgesänge enthaltend.

In Leipzig kam Lyssenko zu dem Schluss, sich nicht ausschließlich auf die Klavierlaufbahn zu konzentrieren, sondern sich gründlich mit dem Tonsatz zu beschäftigen.

Auf einem Heimaturlaub in den Sommerferien 1868 heiratete Lyssenko. Auch seine junge Frau studierte am Konservatorium: Sie nahm Gesangstunden und bemühte sich, auf diese Weise ihre deutschen Sprachkenntnisse zu vervollständigen. Lyssenko hatte ebenfalls anfangs Probleme mit dem Deutschen gehabt. Doch hatte sich dies binnen kürzester Zeit geändert, sodass er schon im zweiten Jahr Deutsch so gut beherrschte, dass er fließend zu beliebigen Themen sprechen konnte.

Die anstrengenden Übungen und die Beharrlichkeit haben es Lyssenko ermöglicht, den vierjährigen Lehrgang des Konservatoriums in zwei Jahren zu absolvieren. Seine Erfolge waren unbestritten und nicht nur einmal gewürdigt worden, wie man in seinen Briefen lesen kann: „In diesen Tagen spiele ich im Gewandhaus in der öffentlichen Prüfung den 2. und 3. Satz des Es-Dur-Konzertes von Beethoven. Gestern war eine Probe. Moscheles dirigierte das Orchester und war mit mir zufrieden.“ „Am Freitag spielte ich das Präludium und die Fuge in f-Moll von Mendelssohn in der Abendunterhaltung. Meine Aufführung gefiel Reinecke und

Paul sehr gut; dieser fragte mich, wohin ich meine Konzert-Reise machen wollte: nach Breslau, Wien oder Warschau? [...] Es freut mich sehr, solch' ausgezeichnete Meinung über mein Spiel zu vernehmen, das den Konzerten auf den europäischen Podien würdig ist“.

Bald konnte man sich von Lyssenkos Erfolgen in seiner Heimat überzeugen. Seine Heimkehr wurde in der Presse vermerkt<sup>8</sup>, und seine ersten Konzertaufführungen wurden von den Zuhörern begeistert aufgenommen. Die Kritiken verglichen Lyssenko mit Anton Rubinstein und nannten ihn „den Artisten, der weit aus den Reihen derer, die wir anzuhören gewohnt sind, herausragt“. Sie zeichneten die Mannigfaltigkeit der Programme aus und sie vermerkten die „ungewöhnliche Schönheit und den Geschmack. [...] glänzende Technik und ausdrucksvolle Phrasierung [der] expressiven Aufführung“<sup>9</sup>.

So gestaltete sich der Beginn des langen und schweren Weges des Begründers der Ukrainischen Komponistenschule, ein Weg, dessen Berufsgrundlagen im Leipziger Konservatorium gelegt worden waren.

---

<sup>8</sup>„Auf der Durchreise in Kiew war unser bekannter Pianist N. W. Lyssenko, der aus Leipzig zurückkehrte“. – *Kiewljanin* [Der Kiewer], 25.10.1869.

<sup>9</sup>*Kiewljanin*, 5.2.1870; *Kiewljanin*, 7.3.1872; *Kiewskij listok* [Das Kiewer Blatt], 14.3.1879. Zum ausführlichen Gutachten, das Lyssenko seinen Zeitgenossen ausgestellt hat, vgl.: *N. V. Lysenko kak koncertant i kompozitor* [N. W. Lyssenko als der Konzertgeber und Komponist], in: *Muzykal'naja akademija* [Die Musikakademie] 1992, Nr. 2, hg. von E. Sinkewitsch. Über die pianistische Tätigkeit Lyssenkos mit einer Analyse seines Repertoires (darunter auch aus der Leipziger Zeit): Kurkowski, H.: *M. V. Lysenko – pianist-vykonavec* [M. W. Lyssenko als der Pianist-Konzertgeber], Kiew 1973.